Ein Wesen nach Idealvorstellungen formen

Theater S.U.B.-Kultur übt sich an Stück im Studentenmilieu

Ihre Feuertaufe hat die Theatergruppe S.U.B.-Kultur im vorletzten Sommer mit Bravour bestanden: Dreimal volles Haus. Nach einer Komödie und einem Stück, das in den Folgejahren der Weltwirtschaftskrise 1929 spielt, probt die Gruppe nun für ihren dritten Aufführungszyklus. Regie führt der Schauspieler und Dozent Marcus Brien.

„Du hast eine süße Nase – nur dieser kleine Knubbel…“, sagt Evelyn honigsüß. Adam wirkt nur leicht verunsichert. Marcus Brien ist mit der ersten Leseprobe noch nicht recht zufrieden. „Du sitzt in einer Klinik für plastische Chirurgie und sollst Dir die Nase operieren lassen. Willst Du da sein?“ fragt er Nicolas Mittler. „Nein!“ Er wendet sich Maria Deger zu. „Willst Du, dass er da ist?“ „Ja!“ „Dann nehmt das noch mehr mit rein, lasst es hören.“ Das Team betreibt gerade Charakterstudien an Auszügen aus „Das Maß der Dinge“ von Neil LaBute: Für Adam ist es eine Liebesbeziehung. Was aber ist es für Evelyn? Wie sind die einzelnen Charaktere angelegt, in welchem Verhältnis stehen sie zueinander: der verliebte Student, seine Freunde, die im Lauf der Handlung ausgebootet werden, seine Kommilitonin, die an ihm testet, wie weit sie ihn in Verhalten und Aussehen nach ihrem Bild formen kann? Adam überkommt eine leise Ahnung: „Vielleicht bist Du ja eine Sadistin.“ Aber daran glaubt er erst einmal nicht wirklich. „Gut so!“ lobt der Regisseur, Produktionsassistentin Eugenia Fabrizi nickt beifällig.

Wie kommt ein Profi wie Marcus Brien, der Engagements am Ernst-Deutsch-Theater Hamburg oder dem Düsseldorfer Schauspielhaus hat und selbst Dozent am Centrum of Dramatic Arts in Koblenz ist, dazu, eine Studententheatergruppe zu leiten? „Ich habe über das Junge Theater Bonn Walter Mik, den Leiter des Zentrums für Kulturelle Zusammenarbeit an der Uni, kennen gelernt. Er hat gefragt – und ich habe ja gesagt“, erzählt er. Aber bevor er den Lehrauftrag übernahm, hat er sich erst einmal vergewissert, welche Motivation dahinter steckt: Wollen die Studierenden wirklich ernsthaft Theater spielen und engagiert arbeiten? Im vorausgegangenen Stück „Kasimir und Karoline“ ging es darum, inwieweit Arbeit den Wert eines Menschen bestimmt. In der neuen Produktion geht es wieder um ein gesellschaftliches Thema.

▲ Der Regisseur als Fotograf: Marcus Brien hat sein Ensemble selbst in Szene gesetzt

Gleich zu Anfang des neuen Probenzyklus wurden Terminkalender gewälzt: Eine der studentischen Darstellerinnen hatte ein Zeitproblem. Marcus Brien fand eine Lösung, die allen passte. Noch ging das – aber bei fortgeschrittenen Proben ist Fehlen gerade bei einer Produktion mit nur wenigen Darstellern heikel. Einen Termin zu verlegen würde wiederum ein Raumproblem verursachen. Denn wie andere Theatergruppen an der Uni ist S.U.B.-Kultur auf Zufallslösungen angewiesen: Der Seminarraum im Hauptgebäude ist nur zu bestimmten Zeiten für mehrere Stunden frei. Auch einen Aufführungsraum gibt es nicht – idealerweise wären beide identisch. So müssen die Gruppen Ausweichquartiere finden und notfalls bei den letzten Proben und den Aufführungen täglich auf- und wieder abbauen, weil die Räume zwischendurch anderweitig gebraucht werden.

Bei Gründung der Gruppe innerhalb des Zentrums für Kulturelle Zusammenarbeit an der Uni hatten sich über 60 Studierende fürs Mitmachen beworben. Zwei Jahre bestand ein festes Ensemble, nun sind fünf Aktive durch Studienabschluss und Ortswechsel verloren gegangen. „Wir bleiben in Verbindung“, verspricht eine von ihnen auch für die Zukunft: Sie ist gerade aus Paris zu Besuch und sagt schnell bei der Probe Hallo. Dafür sind zwei Neue dabei. Marcus Brien hat Kandidaten zunächst vorsprechen lassen und in drei Einheiten mit ihnen gearbeitet, bevor er sich entschied. Wer aktuell nicht als Darsteller eingesetzt ist, arbeitet bei der Produktion mit, betreut Internetpräsenz oder Werbung. Aus kleinem Budget ein Bühnenbild zu zaubern, übernimmt diesmal ein Profi – bei den vergangenen Stücken lief alles in Eigeninitiative. Im Juni soll Premiere sein, dafür angedacht ist das Akademische Kunstmuseum. Marcus Brien freut sich: „Das ist ohne Zweifel eine attraktive Umgebung.“ Und seufzt. „Aber wieder nichts Festes.“

UK/FORSCH

▸ Kontakt: s.u.b.kultur@uni-bonn.de